MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 40. Sonnabend den 16. Februar 1839.

†† Politische Zustände.

Diese Woche ist überreich an politischen Ereignissen gewesen. Schon am Ende der vorigen Woche meldeten wir (s. Nr. 34 d. Ztg.), daß die französischen Minister ihr Entlassungsgesuch zurückgenommen hätten, und daß die Deputirtenkammer auf 14 Tage prorogirt worden sei. Die neue Woche brachte die Nachricht (Nr. 35 d. Ztg.), daß die Deputirtenkammer am 2. Febr. aufgelöst, die Wahlkollegien auf den 2. März zusammenberufen und die Wiedereröffnung der Kammern auf den 26. März festgesetzt worden. Dieses Ereigniß dürfte bei weitem das wichtigste von allen sein, die wir in dieser Uebersicht erwähnen, weshalb wir es einer ausführlicheren Betrachtung unterwerfen. Die Kammerauflösung, das letzte und verzweifelte Mittel, wozu die französische Regierung griff, das achtjährige System, um den unveränderlichen Gedanken herrschend zu erhalten, ist keineswegs, wie die ministerielle Presse behauptet und die Coalition meint, obwohl sie sich dagegen verwahrt, eine Folge eben jener Coalition. Es ist nichts als eine Lüge, zu behaupten, durch die unzureichende Majorität auf der einen und die mächtige Minorität auf der andern Seite sei jede Bildung eines neuen Cabinets unmöglich, und eine Kammerauflösung unausweichlich gewesen. Hätte Louis Philipp sich entschließen wollen, den General **en chef** der Coalition, Thiers, u. dessen Flügeladjutanten Guizot, wozu sich dieser herabgewürdigt hatte, in ein Cabinet zu rufen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das neue Cabinet sich bald eine hinlängliche Mehrheit erworben hätte, indem ihm selbst der bereits schwankende Verein Jacqueminot seine Unterstützung nicht versagt haben würde. Allein der König mochte mit den Männern nicht in Contract kommen, die mit zähmungslosem Uebermuthe seine Würde und sein Ansehen nicht minder als seinen königlichen Einfluß in Frage stellten; er machte wohl andere Männer aus den Factionen, deren Anführer Thiers und Guizot sind, jene wollten aber ohne diese nicht eintreten und daran scheiterte die Mission, die dem Marschall Soult ward. Die Unmöglichkeit eines neuen Cabinets war also zunächst in jenem Widerwillen Louis Philipps gegen Guizot und Thiers bedingt. Dazu gesellten sich nun noch die Krisen der äußern Politik — die Lösung der nun so heiß und glühend gewordenen Frage der holländisch-belgischen Angelegenheit. Gesetzt, Louis Philipp hätte jenen gerechten Widerwillen gegen seine Beleidiger überwunden und sich entschließen können, Guizot und Thiers in seinen Rath aufzunehmen: dann mußte er, in Folge ihrer jüngsten Aeußerungen auf der Tribüne eine abermalige Vertagung der belgischen Frage fürchten. Um diese zu vermeiden, und in der Beilegung der belgischen Angelegenheit vollkommen freie Hand zu haben, war die Kammerauflösung das zuverläßigste Mittel; denn ehe die neue Kammer zusammentritt, kann jene Frage bereits entschieden sein. Nichts destoweniger ist es eine Verläumdung der Opposition, dieser Maßregel einen Staats-Streich zu nennen. Selbst wenn die Regierung aufrichtig genug wäre, die äußere politische Krise als den Grund der Auflösung anzugeben, so läge darin nichts, was die Anschuldigung einer Staatsstrafe rechtfertigte, wenn die Regierung in einer so wichtigen Frage die Zustimmung des Landes verlangt. Vom Standpunkte der innern Lage der Dinge beurtheilt, waren aber alle Bedingungen zur Auflösung der Kammer vorhanden. Letztere war in zwei große Factionen, eine unbedeutende Majorität und eine imposante Minorität gespalten. Aus diesen das künftige Ministerium zusammensetzen, hieße der Regierung zumuthen, jene Majorität, die so treu und lange für sie die heftigsten Kämpfe bestanden, für feig und ministeriell **quand même** halten, indem sie von ihr voraussetzen müßte, sie werde dem neuen wie dem alten Kabinette anhängen. So sehr auch dieß der Fall gewesen wäre, dürfte es die Regierung doch nicht voraussetzen. Eine Kammerauflösung war also unvermeidlich, entweder von Seiten des 15. Aprils oder seines Nachfolgers; allein bei einer solchen Alternative ist es immerhin parlamentarischer, wenn die Majorität, als wenn die Minorität an das Land appellirt. Wie jedoch immer die Wahlen ausfallen mögen, so wird die neue Kammer wohl kein bedeutend höheres Lebensalter erreichen, als die eben aufgelöste. Die künftige Kammer kann eine dreifache seyn. Entweder die Opposition steht mit gleicher imposanter Macht einer geringen ministeriellen Majorität gegenüber, d. h. die Kammer kommt in derselben Gestalt zurück, wie sie entlassen wurde — ein Resultat, das man hier für das wahrscheinlichste hält: dann hat sich die Minorität von Guizot-Thiers dem König aufgedrungen, und gesetzt auch, die Majorität bleibt unerschütterlich, so ist das neue Cabinet abermals genöthigt, zur Kammerauflösung zu schreiten, um unter seinen administrativen Auspiezien eine Majorität vom Lande zu verlangen. Fällt das Resultat der neuen Wahlen entschieden zu Gunsten der Coalition aus — ein wohl möglicher, aber wenig wahrscheinlicher Fall — dann wird sich Louis Philipp wohl der Nothwendigkeit unterwerfen und aus der Coalition ein Ministerium sich gefallen lassen, allein es bald so abzunützen wissen, wie er es bisher mit so vielen, die nach einer selbstständigen Leitung strebten, verstand; er wird eine abermalige gefügige Combination im Geiste des 15. April vernehmen und bei etwaigen Widerstande der Kammer sie auflösen. Erhält hingegen der 15. April durch die neue Wahl eine hinreichende Majorität — ein Resultat, das leicht als eine Folge der Furcht vor dem Kriege nach außen oder vor dem Wiedererwachen der Julitage statt haben kann — dann wird eine solche Kammer die Zielscheibe der heftigsten Angriffe der oppositionellen Presse; sie wird sie als eine aus der Corruption hervorgegangene erklären, und da sie in der That mehr als ein vorübergehendes Präservativ-Mittel gegen eine augenblickliche äußere und innere Krise, denn als parmanenter Ausdruck des Landes zu betrachten wäre, so würde die anfängliche Majorität darin bald in eine entschiedene Minorität — wie dies in der vorigen Session geschah — umschlagen, oder es würden sich abermals zwei gleiche Hauptfaktionen herausstellen, so daß die Regierung wieder auf dem Punkte stände, von wo sie eben ausgegangen, d. h. der 15. April würde zum dritten Male die Kammer auflösen müssen. Bei allen drei möglichen Resultaten der neuen Wahlen steht also der nächsten Kammer in ihrer zweiten oder dritten Session eine Auflösung bevor, die gewöhnliche Folge einer Wahl, welche in dem Augenblicke einer wichtigen Krise vorgenommen wurde.

Wir sehen hieraus, wie unsicher bei dem Zirkel, in welchem sich die politischen Diatriben in Paris bewegen, ein allgemeiner Friedenszustand auf dieses Land zu bauen ist. Deshalb halten wir unter den gegenwärtigen Umständen, wie schon oben angedeutet, die Auflösung der Kammer für so überaus wichtig.

Wie Portugal und Spanien häufig politische Sympathien kundgeben, so finden wir auch in Frankreich und Belgien oft analoge Zustände. Auch hier sind, im Grunde aus verwandten Consequenzen, die Kammern, welche vergeblich wegen endlicher Aufklärung in der holländisch-belgischen Frage interpellirt hatten, vom 4. Februar bis 4. März prorogirt worden, und der Finanzminister Hr. v. Huart, so wie der Justiz-Minister Herr Ernst, welche sich im Kabinet den Friedensvorschlägen der Konferenz widersetzten, haben ihre Entlassung verlangt und genommen. (s. Nr. 35 d. Ztg.) — Wird nun der Friedenszustand gesichert bleiben, da die französische und belgische Regierung mit gleichem Ernste darauf hinzuwirken scheinen? Leider ist diese Hoffnung durch ein Zwischenereigniß auf einige Zeit hinausgeschoben. Die Gesandten von Preußen und Oesterreich haben Brüssel am 7. d. verlassen (s. heut. Ztg. Brüssel, Aachen und Köln). Als Ursache wird vorläufig angegeben, weil sowohl Graf Seckendorf als Graf Rechberg die gänzliche Entfernung des ehemaligen polnischen Generals Skrzynecki von der belgischen Regierung verlangt hätten, indeß diese den Anforderungen der betreffende Kabinette schon genügt zu haben glaubte, wenn sie den Sieger von Ostrolenka, der bereits mit dem Charakter eines Generallieutenants in den aktiven Dienst aufgenommen worden war, auf Disponibilität stellte, (s. Bresl. Ztg. Nr. 37). Sonach hätte der vierte Februar, welchen man als den Tag unbedingter Unterwerfung von Seiten Belgiens ansah, vorläufig die Erwartungen getäuscht. Belgien scheint noch eine bedeutende Krise bestehen zu müssen.

Von Seiten Hollands ist der wichtige Schritt zur Ausgleichung bereits geschehen. König Wilhelm hat sich am 1. Febr. bereits erklärt, den Traktat mit den fünf Mächten so wie mit Belgien zu unterzeichnen. (Nr. 35 und 36 d. Ztg.) — Die Stipulationen des neuen Vertrages, nach den Aktenstücken der Konferenz, (s. Nr. 34 d. Ztg.), den Schluß theilen wir später mit.) Neuerdings erfahren wir auch, daß die holländischen Truppen sich so fern von der Grenze, als irgend statthaft, halten. (S. heutige Zeitnng.) Daß Frankreich und Preußen die ernstesten militärischen Dispositionen treffen, gebietet die Nothwendigkeit. Noch aber wollen wir uns der Hoffnung überlassen, daß es bei bloßen Demonstrationen bleiben möge, obgleich heute bereits das Gerücht in Breslau von einem Eindringen der Belgier in das Luxemburgische und von einem blutigen Zurückwerfen derselben wissen will, sowie es vor vielen Tagen von einer erfolgten Vergiftung des Königs Leopold sprach! —

Noch haben wir, ehe wir diese Recapitulation schließen, zweier friedlicher und eines kriegerischen Ereignisses aus dieser Woche zu erwähnen. — Am 1. Febr. sind die Würtembergischen Stände (s. Nr. 36 d. Zeitung) mit allen Versicherungen von Friedensaussichten und von der steigenden Wohlfahrt des Landes eröffnet worden. Am 5. Februar wurde das Parlament in London eröffnet (siehe Nr. 38. dieser Zeitung). Mit der Thronrede wollen die englischen Blätter aller Farben nicht recht zufrieden sein, sie nennen sie geistlos und matt. Was in derselben am meisten befremden muß, ist der Gleichmuth, mit welchem von dem freundschaftlichen Verhältniß zu Frankreich gesprochen wird; ferner ist auch nicht einmal des Quadrupel-Allianz-Vertrages gedacht, der doch in der Thronrede vom 20. November 1837 wenigstens mit leiser Hindeutung erwähnt wurde. Am meisten aber sind die englischen Blätter darüber empört, daß der Korngesetze auch nicht mit einem Worte gedacht wird, da es doch eine der wichtigsten Volksfragen ist. Die Minister sind schlau genug, sich über difficile Gegenstände gar nicht auszusprechen, und lassen sie für die Besprechung im Parlamente frei. Die übrigen, in der Thronrede berührten Punkte haben wir bereits in unserem einleitenden Artikel der letzten Sonnabend-Zeitung entwickelt, weshalb wir uns jedes weitere Räsonnement darüber bis zu den Debatten im Parlamente aufsparen. — Die Einnahme von Veracruz durch die Franzosen und der offen zwischen Frankreich und Mexico ausgebrochene Krieg ist ein bei weitem wichtigeres Ereigniß, und sogar geeignet, Besorgnisse in Betreff der Erhaltung des Friedens zu erwecken. (Vergl. die vorgestr. und heutige Ztg.) Soviel ist gewiß, daß England und wahrscheinlich auch die Vereinigten Staaten zu diesen siegreichen Fortschritten der

französischen Waffen eine sehr ernste Miene machen, und vielleicht Anstalten treffen dürften, dieselben zu hemmen. Die officiellen Berichte werden noch erwartet.

Inland.

Berlin, 13. Febr. Se. Majestät der König haben dem Schönfärber-Meister Johann Karl August Schmiedicke hierselbst die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen geruht.

Heute wird das 4te Stück der Gesetz-Sammlung ausgegeben, welches enthält: unter Nr. 1967 die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 28. Januar d. J., betreffend die Aufhebung des in der Zoll-Erhebungs-Rolle vom 21. Oktober 1836 ausnahmsweise nachgelassenen zollfreien Eingangs roher Leinwand an der Grenze der Provinz Westphalen zu Bleichereien und Märkten; — Nr. 1968 die Ministerial-Erklärung wegen der zwischen der Königl. Preußischen und der Fürstlich Schwarzburg-Rudolstadtschen Regierung getroffenen Uebereinkunft zum Anschluß an die mit der Königl. Sächsischen Regierung bestehende Convention, bezüglich auf die wechselseitige Uebernahme der Ausgewiesenen. Vom 4ten Mai, und unter Nr. 1969 die Ministerial-Erklärung, betreffend Erläuterungen über die zwischen der Königl. Preußischen und der Fürstlich Schwarzburg-Sondershausenschen Regierung bestehende Uebereinkunft wegen Uebernahme von Vagabunden und Ausgewiesenen. Vom 18. Januar und 6. Februar d. J.

Die Spenersche Ztg. enthält unter dem Titel „Eine jesuitische Vertheidigung" folgenden Artikel: „Der Leipziger Allgemeinen Zeitung wurde im Anfange dieses Jahres eine Vertheidigung des Erzbischofs von Gnesen zugesendet, die sie zurückwies, weil sie an der Echtheit derselben zweifelte: die Allg. Ztg. hat dies Bedenken nicht gehabt, und hat sie veröffentlicht, so daß es zulässig ist, einige Bemerkungen daran zu reihen. Auch Ref. hätte an der Echtheit dieses merkwürdigen Dokuments gezweifelt, da es ihm widerstrebt, anzunehmen, daß ein Kirchenfürst mit so schlechten Waffen irgend eine Partei befriedigen könne, wenn er nicht in dieser ganzen Deduction ganz wohl den Geist erkennte, den er leider nur zu nahe kennen gelernt hat, und der jetzt, in allen Richtungen, Europa zu umspinnen versucht. Es soll sich hier nicht um eine Widerlegung der Vertheidigung handeln, die man in Nr. 35 der Allg. Zeitung und in Nr. 37 der Allg. Leipziger vollständig abgedruckt findet, sondern nur um Registrirung und Beleuchtung der sauberen Grundsätze, die hier offen und rücksichtslos dargelegt werden, und die es wohl gut ist, genau zu kennen, um sich im Leben danach richten zu können. — Im Allgemeinen giebt die Vertheidigung der Staatszeitung die Facten zu. Was diese als Hochverrath, nach gewöhnlichen Ansichten, als Meineid, als Treubruch betrachtet, ist wirklich geschehen, „allein", sagt der unter dem Namen Dunin Schreibende, „mußte die Staatszeitung nicht, als sie mein Versprechen anführte, zugleich untersuchen, was ich mir (stillschweigend) vorbehalten, was ich thun wollte?" Daß das Beabsichtigte nicht geschehen, ist evident den Verfasser gleichgültig, aber welche **reservatio mentalis** bei dem Versprechen stattfand, das soll in die Wage gelegt werden. Hier haben wir also den heillosen jesuitischen Grundsatz der **reservatio**, bekanntlich das den Vätern Jesu ganz legitime Mittel, um keinem anders Gläubigen das Wort zu halten. **Nullo heretico fides servanda.** Es wird mithin hier ganz naiv der Regierung vorgeworfen, den Herrn Erzbischof nicht gefragt zu haben, welchen Vorbehalt er sich stillschweigend bei seinem gegebenen Versprechen gemacht? Doch war das Versprechen bündig und klar, es handelte sich um Zurücknahme eines ungeziemenden Hirtenbriefes, und was hätte man wohl gesagt, wenn man, unter solchen Umständen, den hochwürdigen Herrn gefragt hätte, ob er etwa, beim Ja sagen, sich Nein vorbehalten habe? und doch stand es so. Wer da nicht die Gesellschaft Jesu erkennt, hat sie nie in ihrem Treiben zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Der Verfasser sieht es als höchst unrecht an, daß sich die Regierung auf das Landrecht beruft, denn nicht dies allein könne entscheiden, und dem Landrechte gegenüber, ständen die kanonischen Rechte und die heilige Schrift, die in folgenden Punkten ihm Recht geben. Es stehe da geschrieben: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." Wer in aller Welt sollte daraus schließen können, daß man gegen seinen Landesherrn in rebellischer Art aufzutreten befugt sey? Doch führt dies der Hr. Erzbischof zu seiner Rechtfertigung an! Wir wollen dem Leser auf die Sprünge helfen. Hr. v. Dunin behauptet ein Paar Zeilen vorher, auch er sei ein legitimer Fürst. Diese Legitimität wollen wir ihm nicht bestreiten, allein er wird uns zugeben, daß sie nur eine sehr beschränkte constitutionelle ist. Mit dieser ist es aber gelungen, sich nun plötzlich in den Augen der blinden Zeloten als dem Könige gleich zu stellen, und somit ist er der Kaiser, dem man geben soll, was des Kaisers ist; das ist ihm also auch der König schuldig, denn er, nämlich der Bischof, kennt nur einen über sich, das ist der Alte vom Berge in Rom. Dabei übersieht er freilich, daß, irren wir uns nicht, im selben Buche Derjenige, von welchem er allein seine Legitimität ableiten kann, ausdrücklich ausspricht nnd festsetzt: „mein Reich ist nicht von dieser Welt." Dieser fatale Grundsatz wird aber wohl weißlich verschwiegen, weil er hier nach Jesuitischer Ansicht durchaus keine Anwendung finden kann. Dieser Theil der Lehre ist nur für das Laien-Volk gesagt worden. Dieses, die Heerde, soll nur erkennen, daß das Reich Christi nicht zu dieser Welt gehört, und daher Alles, was sein ist, dem Kirchenfürsten überlassen, damit die Reichthümer der Gemeinde ihr Gewissen nicht beschweren, und sie mit leichterem Gepäck in die Himmelsthür desto sicherer eingehen können, während die viel gesegneten, daher diese Last leichter tragenden, Magnaten der Kirche, die Gefahr übernehmen, welche zeitliche Güter mit sich bringen; dadurch kommen letztere der Schrift nach, daß sie dem Laien-Volke in diesem Sinne mit aller Energie vortragen: „Gebet dem Cäsar, was des Cäsar's ist." — Man muß nur, wie man sieht, die Sachen in ihrem richtigen Lichte ansehen, dann findet sich Alles von selbst. — Ferner stehet da geschrieben: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen," das wird wiederum Niemand bestreiten. Hier fragt sich es sich nur, wie dies Meineid ꝛc. rechtfertigen kann? Auch darüber ist es leicht ins Klare zu kommen. Nothwehr ist von Gott nicht verboten, dafür hat er uns den Verstand gegeben, ist man daher in der Klemme, so verspricht man, und nun gehorcht man Gott mehr, das heißt, man hält nicht. Die Sache ist doch ganz klar. Hier aber tritt noch der Umstand dazu, daß ein legitimer Fürst dem Andern etwas versprochen hat. Der eine aber ein Oberhaupt, das immer nur im Namen Gottes spricht, denn es ist ja dies Oberhaupt Gottes anerkannter, mit Vollmachten versehener Stellvertreter. Es ist mithin klar, daß man diesem legitimen Fürsten mehr Gehorsam schuldig ist, als dem, der nur direct durch Gott zu einem irdischen Thron berufen wurde: der erstere ist ja im Conclave gewählt, mithin unmittelbar vom heiligen Geiste, der bekanntlich die Intelligenz ihrer Gottheit ist, und folglich viel vollkommener in der Wahl zu unterscheiden weiß, als der nur schaffende Gott. Man halte diese Ansichten ja nicht für übertrieben, wir haben sie uns in der Jugend genau vordemonstriren lassen müssen, und, es ging uns dabei, da wir es für nichts als baare Blasphemien nach den häuslichen Lehren ansehen konnten, ein ganz eigenes Licht über die Gesellschaft Jesu auf, in der wir allerdings nur die zu erkennen vermochten, in deren Mitte er starb. — Ueberdies soll der heilige Hilarius von Pictavium sagen: „deshalb regieret und wachet ihr (Kaiser), daß alle die süße Freiheit genießen," und darin hat der Mann etwas sehr Vernünftiges gesagt; wie man daraus aber den Grundsatz Roms in den gemischten Ehen deduciren will, und daß es Pflicht ist, ihn anzuerkennen, das ist nicht so leicht mit der Vernunft einzusehen. Doch Geduld! Ganz wie die Demagogen erkennt Rom keine andere Freiheit, als die, daß sein Wille geschehe; ein anderer muß sich unterwerfen, das ist seine Freiheit! Was haben die Protestanten für Rechte, Rom gegenüber? gar keine! — deshalb regiert der König von Preußen, deshalb wacht er, damit Roms Wille geschehe, alle seine Unterthanen sich demselben fügen, dann erst sind sie frei. Man wolle doch ja nicht einwenden, daß am Ende der protestantische Vater dasselbe Recht hat, wie die katholische Mutter. Nein sagt Rom, dem ist nicht also, sonst hört er ja auf, frei zu sein; er würde ja, wie Buttmann es so launig bezeichnete, sich unters Gesetz erklären, mithin nicht mehr frei sein. — Noch naiver fast ist aber folgendes Citat aus den Canonischen Schriften: „Gott ist der Herr der Welt, er bedarf keines gezwungenen Gehorsams, er verlangt kein gezwungenes Bekenntniß, er will keine Heuchelei, sondern aufrichtige Verehrung." Es ist allerdings nicht ganz leicht, hieraus zu deduciren, daß es unerläßlich ist, daß das verlangte Versprechen vor der Einsegnung der Ehe abgegeben werde, die Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Hat man aber nur einigen guten Willen, so geht es auch; wir üben keinen Zwang aus, wir verweigern ja nur die Ehe, weiter nichts! Kann man das Zwang nennen? gewiß nicht, denn die Braut braucht ja nur sich protestantisch trauen zu lassen, das steht ihr frei. Ist ihr Gewissen jedoch dabei im Spiele, (und dafür zu sorgen, ist ja unsere Pflicht), so mag sie in sich gehen, und dann ist, wenn sie das Versprechen ablegt, die Sache ganz freiwillig, mithin kein gezwungener Gehorsam, kein gezwungenes Bekenntniß, keine Heuchelei, sondern eine aufrichtige Verehrung hervorgerufen. Je saurer es ihr wird, desto verdienstlicher: daher ist unsere Methode ganz ohne Zwang, lauter Nächstenliebe und Sauftmuth! — Referent glaubt, hiermit genügend dargethan zu haben, in welchem Geiste jene Vertheidigung geschrieben wurde. Daß es der des Ordens Loyola's ist, bedarf wohl ferner keines Beweises. Doch ganz unbemerkt darf es nicht bleiben, daß auch das zu jenem Geiste gehört, daß der Hr. Verfasser diese verschiedenen Grundsätze keck als für seine Ansicht einleuchtend sprechend hinstellt, als unangreifbare Beweise nimmt, die mithin der Gegner bei dem dummen Volke (denn immer noch gilt die Heerde bei den Ehrenmännern für dumm) nicht mehr in Anwendung bringen darf; denn der Herr Erzbischof hat es gesagt, diese Schätze sprechen für ihn; man begreift es freilich nicht, aber er hat es doch gesagt, mithin ist es so. Auch wird es daher nicht befremden, daß Goerres oder der Jude Jacoby sich auf solche Beweise berufen, wenn ferner noch die Rechtfertigung des hochwürdigen Herrn zur Sprache kommen sollte. Und das nennt der Jesuitismus Aufklärung!"

Elberfeld, 9. Jan. Ritter von Görres vertheidigt sich in baierischen Blättern gegen Bretschneider, Pflanz und die Preuß. Staatszeitung. Er erklärt, er habe den politischen Thierkreis nicht geschrieben, aus welchem jene so famöse Auszüge geliefert. Daß er aber als Citoyen nach Paris gewandert, daß Rübezahl und rothes Blatt von ihm sind, in denen er Fürsten und Kirche oft genug verhöhnt hat, kann er nicht leugnen, und ächte Proben solcher demokratischen Thätigkeit stehen jeden Augenblick zu Gebote. Bretschneider hat dem würdigen Pfarrer Pflanz geglaubt, wie denn von vielen Seiten jener Thierkreis als des Bürgers Görres Werk gegolten hat, ein verzeihlicher Irrthum, da der Styl darin eben so verschroben und kunterbunt ist, wie in den andern Schriften. Möglich, daß er über die zweischlächtigen Bastarde seine eignen literarischen Mißgeburten vergessen hat. (Elbf. Ztg.)

Köln, 7. Febr. Heute Abends ist durch Zuschrift des Prinzen Friedrich von Preußen an das festordnende Comitee die Zusicherung eingetroffen, daß höchstderselbe unserer Stadt in diesem Jahre wieder die Ehre schenken werde, der Feier des großen Maskenfestes am Haupttage, Montag den 11. d. M., persönlich beizuwohnen. Eben so werden wir die Freude haben, den commandirenden General des achten Armeecorps und General der Kavalerie, Freiherrn von Borstell, in unserer Mitte zu begrüßen.

Es finden sich folgende Punkte in dem zwischen Holland und den Zollvereinsstaaten abgeschlossenen Handelstraktate: 1) Für Kaffee, Tabak (roh und fabricirt), Gewürze, Thee, Heringe und Branntwein soll beim Eingange aus Holland der gegenwärtige Zoll nie erhöht werden. 2) Wein, aus Holland kommend, wird den vereinsländischen Wein-Großhändlern gegen den regulativen Rabatt abgelassen, ohne daß es eines weitern Nachweises des unmittelbaren Bezuges aus dem Lande der Erzeugung bedurfte. 3) Preußischer Seits wird die Concession zur Anlegung einer Eisenbahn zur holländischen Grenze zugesagt, falls eine solche in Folge der Anlegung einer holländischen Bahn bis zur preußischen Grenze beabsichtigt werden soll. 4) Die rheinconventionsmäßige Abgabe von 13¾ Cents pro 50 niederländische Pfund für die Bergfahrt soll auf die Hälfte herabgesetzt, und die von 9 Cents für die Thalfahrt ganz und gar erlassen werden von allen dem Rheinhandel angehörigen, und aus den Häfen Amsterdam, Rotterdam und Dortrecht kommenden Gütern. 5) Produkten und Fabrikaten des Zollvereins sollen in Holland alle Vorzüge, die andern europäischen Staaten zugestanden sind, ebenfalls bewilligt werden. Der jetzt abgeschlossene Vertrag gilt bis Ende December 1841 und wird von da ab immer stillschweigend auf ein Jahr verlängert, wenn nicht sechs Monate vor Ablauf desselben Kündigung erfolgt.

Aachen, 8. Februar. Graf Seckendorf und Graf Rechberg, die Geschäftsträger Preußens und Oesterreichs am Hofe von Brüssel, sind hier angekommen. (Aach. Z.)

Köln, 10. Febr. Heute ist der Oesterreichische Gesandte am Belgischen Hofe hier angekommen und im Wiener Hofe abgestiegen. (W. u. St. Z.)

Deutschland.

Osnabrück, 7. Februar. Das Gutachten der Juristen-Facultät zu Tübingen ist nunmehr endlich auch eingetroffen. Wie man von Personen, welche Kenntniß von dessen Inhalt erhalten haben, erfährt, ist dasselbe, in der Ansicht von der fortdauernden Rechtsgültigkeit und Bestehen des Staats-Grundgesetzes von 1833 noch consequenter, als selbst das Heidelberger Gutachten. (H. C.)

Großbritannien.

London, 8. Februar. Auch in der Sitzung des Unterhauses vom 6ten brachte O'Connell, so wie am Abende vorher, das Gespräch auf die holländisch-belgischen Angelegenheiten. Mit großem Pathos forderte er das Haus auf, nachdem er dargethan hatte, daß Limburg und Luxemburg eigentlich zu Belgien gehörten, nicht zu gestatten, daß 500,000 freie Menschen gezwungen würden, sich einer Herrschaft zu unterwerfen, gegen die sie den größten Widerwillen hegten. Er hoffte, die Belgier würden sich den ihnen angebotenen Bedingungen nicht unterwerfen, und wollte man sie mit Gewalt dazu nöthigen, so würde dies, meinte er, eher einen Krieg herbeiführen, als ihm vorbeugen. Auch die katholischen Angelegenheiten in Preußen zog der Redner wieder in die Debatte. Lord Palmerston fand sich hierdurch zu einer nochmaligen ausführlichen Darlegung des Verfahrens der Konferenz, so wie zu der Bemerkung veranlaßt, daß das Benehmen der Preußi-

schen Regierung gegen ihre Unterthanen in innern Differenzen gar nicht hierher gehöre, daß er für sein Theil aber dasselbe höchst freisinnig und gerecht finde, und daß es dem ehrenwerthen und gelehrten Herrn schwer fallen würde, ihn vom Gegentheil zu überzeugen. In Bezug auf die holländisch-belgische Angelegenheit bemerkte er, daß sein edler Freund (Lord John Russell) die Rechte Hollands auf Luxemburg nicht aus der früheren Geschichte, sondern aus neueren Traktaten hergeleitet habe. Der Minister bezog sich auf die durch den Wiener Traktat gemachten Anordnungen und auf die Verhältnisse Luxemburgs zum Deutschen Bunde. Er setzte auseinander, wie der Traktat vom Jahre 1831 entstanden, und bemerkte, daß es von dem Augenblick an, wo dieser Traktat zwischen Belgien einerseits und den fünf Mächten andererseits in Kraft getreten, eine für die contrahirenden Theile ganz gleichgültige Sache geworden sei, ob Holland dem Traktat seine Zustimmung gegeben oder nicht, und daß die fünf Mächte daher, von dieser Zustimmung ganz abgesehen, das Recht gehabt hätten, von Belgien die Beobachtung des Traktats zu fordern; auch habe Belgien seit acht Jahren denselben als die Grundlage seiner Rechte angesehen, und es komme ihm nicht zu, jetzt plötzlich davon abgehen zu wollen; er verdanke diesem Traktat seine Existenz als unabhängige Macht, und kein in denselben nicht eingeschlossener Gebietstheil gehöre ihm an, jeder Versuch von Seiten Belgiens; sich die Provinz Luxemburg anzueignen, würde daher ein eben solcher Eingriff in die Rechte anderer Mächte sein, wie das Einrücken einer Armee von einem Staat in das Gebiet eines Anderen; die Konferenz habe mit Bezug auf Luxemburg nichts anderes gethan, als es in der Stellung gelassen, in die es durch den Wiener Traktat versetzt worden, und was die angebliche Abneigung der Luxemburger gegen die Regierung des Königs der Niederlande betreffe, so sei dies ein Punkt, über welchen weder ihm, noch dem ehrenwerthen und gelehrten Herrn, noch dem Belgischen Volke ein kompetentes Urtheil zustehe; nach allen Berichten indeß, die ihm (dem Minister) darüber zugekommen, glaube er nicht, daß die große Masse der Bewohner von Luxemburg ihre Gesinnung in dieser Hinsicht auf irgend eine besonders starke Weise kund gegeben habe; jedenfalls sei aber die Englische Regierung traktatenmäßig verpflichtet, den König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg anzusehen. O'Connell verursachte im Laufe dieser Debatte noch durch Erwähnung einer Aeußerung, die Lord Brougham am Abend vorher im Oberhause hatte fallen lassen, eine ziemlich lebhafte Scene. Der Lord hatte nämlich angedeutet, O'Connell habe die Ermordung Lord Norbury's als einen Vatermord darzustellen gesucht. Hierauf erklärte nun O'Connell, daß er weit entfernt davon, eine solche Insinuation zu unterstützen, vielmehr augenblicklich, so wie er davon gehört, aufs bestimmteste geäußert habe, er könne nicht daran glauben. „Was soll man nun", fuhr der Redner fort, „von einem Richter denken, der mich ohne Zeugniß und ohne Richterspruch verurtheilt? Was anderes, als daß er ein Mann ist, der mit seinem Richteramt das eines Hofnarren verbindet, und der sich so untauglich als Richter zeigte, daß er von seinem Kanzler-Posten, nicht etwa durch seine Feinde, sondern durch seine Freunde entfernt wurde, denen er als Gehülfe unerträglich war, ein Mann, der zum Gespött der Barre geworden und den Prozessirenden ein Schrecken ist, ein Mann, dessen Aussprüche nicht als nachahmungswerthe Muster, sondern vielmehr als Warnung aufgestellt werden müssen." In diesem Tone wäre der Redner vermuthlich noch eine ganze Zeit fortgefahren, hätte nicht der Sprecher sich erhoben und ihm bemerklich gemacht, daß dergleichen Angriffe sich hier nicht geziemten, und daß man lieber dem andern Hause mit einem guten Beispiele vorangehen sollte. Dieß verhinderte indeß Herrn O'Connell nicht, noch hinzuzufügen: „Ich verachte die Bosheit eines Mannes, der der Sykophant des einen Monarchen und der Pasquillant des andern war. Mag er sich zehnmal einen Freund des Volkes nennen und der Feind des Thrones sein; ich beneide ihm den Namen nicht, den er sich in beiderlei Eigenschaft gemacht hat." Aus einer im Fortgang der Debatte von Herrn Shaw gegebenen Erklärung geht hervor, woraus der erwähnte furchtbare Verdacht entstanden war; als man nämlich nach der Ermordung Lord Norbury's den Ort, wo die That verübt wurde, aufgenommen hatte, war ein Sohn des Ermordeten, der sich auf der Schule zu Eton befindet, dabei behülflich gewesen und hatte die Spur von seinen Stiefeln am Boden zurückgelassen.

Die Königin empfing gestern Nachmittags im neuen Palaste die beiden Deputationen, welche die Adressen des Ober- und Unterhauses überbrachten, auf die Ihre Majestät eine huldreiche Antwort ertheilten.

Dem Lord Grey begegnete am letzten Dienstag ein ernster Unfall, indem ihm, während er in Howick-Hall mit Lesen beschäftigt war, ein großes Gemälde auf den Kopf fiel. Er wurde dadurch stark verletzt und ist noch nicht außer Gefahr.

Frankreich.

Paris, 8. Februar. Herr Persil, Präsident der Münz-Kommission, und Herr Muttet, General-Prokurator in Orleans, sind ihrer Aemter entsetzt worden, weil sie sich der Coalition anschlossen und das Ministerium bekämpft haben. — Das Gehalt des Herrn Persil belief sich jährlich auf 30,000 Fr. Es soll auch im Ministerrathe die Rede davon gewesen sein, Herrn Calmon, General-Direktor der Domainen abzusetzen; man habe aber Anstand genommen, da dies zu sehr der Absetzung desselben Deputirten unter dem Polignacschen Ministerium ähnlich sehen würde. — Hr. P. v. Bonnault, Unterpräfekt von Gannat, hat gleich nach Empfang der Ordonnanz, welche die Deputirten-Kammer auflöst, folgendes Schreiben an den Minister des Innern gerichtet: „Herr Minister. Da ich die politischen Grundsätze des Ministeriums nicht theile und also demselben bei den neuen Wahlen nicht dienen kann, so bitte ich meine Entlassung als Unterpräfekt von Gannat anzunehmen." — Es wird heute für gewiß gemeldet, daß mehr als 20 Präfekten und 60 Unterpräfekten werden abgesetzt werden; die einen, weil sie keinen hinlänglichen Einfluß auf die Einwohner ausüben, die andern, weil sie Freunde und Anhänger der Doctrinairs sind. Zwei in Paris anwesende Präfekten sollen dem Beispiele des Herrn von Bonnault bereits gefolgt sein. — Unter den Personen, deren Absetzung beschlossen gewesen sein soll, nennt man auch die Herren Dupin und Villemain, indeß scheint man erst die Wirkung abwarten zu wollen, welche die gegen Herren Persil getroffene Maßregel hervorbringt.

Das erwartete Schreiben des Herrn Guizot an seine Kommittenten ist heute erschienen. Es lautet: „Vor 50 Jahren kam unseren Vätern der edle Wunsch, in einem freien Lande zu leben, d. h. an der Regierung ihres Landes Theil nehmen zu wollen; denn die Theilnahme an der Gewalt ist die einzige starke und wahre Bürgschaft für die Freiheit. Dies ist das Ziel, welches Frankreich seit 50 Jahren verfolgt. Napoleon mit seinem ungeheuren Genie, mit seiner ungeheuern Thätigkeit und mit seinem ungeheuern Ruhme, vermochte allein, es einen Augenblick von diesem Ziele abzulenken. Welchem Schauspiele wohnen wir jetzt bei? Wohin ist es mit Frankreich und seiner Regierung gekommen? Ein seit 1830 beispielloser Kampf besteht zwischen der Krone und Kammer. Während die Gewalten kämpfen, leiden die Angelegenheiten des Landes. Die Verwaltung ist null. Alle wichtigen Fragen bleiben aufgeschoben. Die materiellen Interessen werden eben so sehr vernachlässigt, wie die moralischen. In Italien und der Schweiz hat Frankreich an Einfluß verloren. In Belgien und Spanien hat sich die Lage verschlimmert. Ueberall, wo Frankreich gegenwärtig handelnd auftritt, ist seine Würde kompromittirter als jemals. Dies ist die Lage, welche das Kabinet vom 15. April uns gemacht hat, dahin hat es in zwei Jahren die Gewalten und die Angelegenheiten, die Regierung und das Land geführt."

An der heutigen Börse war die Französische Rente lebhaft gefragt. Die Steigerung dauerte fort. Man sagte, ein Kurier aus Brüssel habe die Nachricht gebracht, daß das Belgische Kabinet den letzten Beschlüssen der Londoner Konferenz beigetreten sei. Es hieß auch, die Regierung habe wichtige Details über die Einnahme von Veracruz erhalten. — Auch die Belgischen Bank-Aktien stiegen zu Anfang der Börse.

Niederlande.

Im Haag haben am 4. und 5. Cabinetsräthe stattgehabt: der Prinz von Oranien ist in das Hauptquartier abgereist. Die Regierung hat, um jede Möglichkeit kriegerischer Collisionen zu vermeiden, ihre Truppen in Nordbrabant auf 2 Stunden von der Grenze zurückgezogen. Die Amsterdamer Börse war am 7ten sehr gedrückt, weil man nicht wußte, was Belgien thun würde; die baldige neue Anleihe von 14 Mill. Gulden 5proc. Renten auf die überseeischen Besitzungen trug auch dazu bei.

Belgien.

Brüssel, den 7. Febr. Die Gesandten haben ihre Pässe gefordert. Gestern Nachmittag um 3 Uhr waren sie noch hier und warteten jeden Augenblick auf die Weisung ihrer Höfe, abzureisen. Es hieß gestern Abend, auch die Gesandten von Frankreich und England hätten ihre Pässe verlangt, auch sollten alle französische Generale und Officiere nach Frankreich zurückberufen sein. Gestern hat man hier in den Straßen Zettel gefunden, auf welchen den Preußen gedroht wurde, auch auf der Thüre des Gesandten stand ein Zettel mit allerlei Injurien und abgeschmackten Drohungen. (Elb. Ztg.)

Brüssel, 7. Febr. Der Hr. Graf von Rechberg, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, und der Hr. Graf von Seckendorf, Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs von Preußen, haben mit den ihren Legationen beigegebenen Personen Brüssel am 6ten d. verlassen. (Monit.)

Brüssel, 8. Febr. Hiesige Blätter enthalten einen Aufruf, den angeblich die Belgischen Studirenden an die Holländischen erlassen haben sollen und worin die Letzteren gefragt werden, ob sie sich wirklich gegen die Luxemburger und Limburger, weil diese ihre Belgische Nationalität nicht aufgeben wollten, zu schlagen gedächten?

Der Belge enthält ein neues und zwar sehr unverschämtes Schreiben des Herrn de Potter an den König Leopold. Der Letztere wird darin aufgefordert, vorwärts zu gehen, oder seinen Platz einem Anderen einzuräumen.

Die Handels-Krisis ist hier in beständigem Fortschreiten und die Proteste wegen verweigerter Zahlung vermehren sich mit jedem Tage. Das Handels-Gericht hat vollauf zu thun, und zwar sollen täglich über 140 Prozesse vorkommen.

Lüttich, 7. Febr. Als sich hier unter den Arbeitern des Herrn Cockerill das Gerücht verbreitet hatte, daß er wegen Mangel an Fonds nach Brüssel reisen werde, so glaubten sie, er wolle sie verlassen; sie hielten daher seine Post-Chaise zurück und zwangen ihn, auszusteigen. „Wenn Sie kein Geld haben, sagten sie, so werden wir umsonst arbeiten, aber bleiben Sie bei uns und verlassen Sie uns nicht. Ohne Sie werden wir keine Hülfsmittel haben. In Ihren Werkstätten arbeitend, werden wir wenigstens Kredit beim Bäcker erhalten." Welcher Mann hätte solchen Bitten widerstehen können? Herr Cockerill versprach daher, nicht abzureisen; bloß um nicht das Ansehen zu haben, als sei er ein Gefangener seiner Arbeiter, fuhr er auf eine Stunde in die Stadt spazieren.

Amerika.

Neue Nachrichten aus Veracruz vom 15. und aus Havanna vom 11. Dezember bestätigen die letzten Berichte (Vergl. die vorgestrige Ztg.) von dem Treffen vor Veracruz und der Einnahme der Stadt durch die Franzosen. Die Mexikanische Regierung hatte der Französischen nun förmlich den Krieg erklärt. Ein neues Gesetz in Mexiko befahl allen Franzosen, binnen 60 Tagen das Land zu verlassen; 6 Französische Fregatten und Briggs sind nach Havanna zum Ausbessern gesegelt. Bis jetzt haben die Mexikaner noch keine Kaperbriefe ausgegeben. Der nähere Hergang der letzten Ereignisse war folgender: Als die nach der Einnahme des Forts San Juan de Ulloa zwischen dem Admiral Baudin und dem General Rincon abgeschlossene Capitulation in der Hauptstadt bekannt wurde, gab sich daselbst allgemeine Unzufriedenheit zu erkennen, die Regierung verweigerte die Ratifizirung der Convention und forderte den General Santana auf, an der Stelle des Generals Rincon das Kommando in Veracruz zu übernehmen. Santana ließ sofort die Thore der Stadt schließen und verbot alle Verbindung mit den Franzosen, worauf der Admiral Baudin drei Tage Zeit verlangte, um das Eigenthum der Französischen Unterthanen fortschaffen zu können. Dies wurde bewilligt. Später sandte der Admiral ein Schreiben ans Land, dessen Beantwortung er am folgenden Morgen um acht Uhr verlangte. Vor Anbruch des folgenden Tages hatten jedoch die Franzosen bereits 2000 Mann gelandet, sich aller Forts bemächtigt, die Kanonen vernagelt oder von den Lavetten geworfen und den General Arista zum Gefangenen gemacht. Auch Santana entging kaum der Gefangenschaft, doch gelang es ihm, sich mit einem Theil der Truppen in eine Kaserne hineinzuwerfen, wo er sich tapfer gegen die Franzosen vertheidigte, die, da sie nicht im Stande waren, die Kaserne mit Sturm zu nehmen, sich, aus Besorgniß, es möchte Verstärkung aus dem Innern ankommen, zurückzogen. Santana wurde jedoch, als er einen kräftigen Angriff auf die Franzosen unternahm, die den Rückzug deckten, so schwer im Schenkel verwundet, daß derselbe sofort amputirt werden mußte. Als die Franzosen sich auf ihr Geschwader zurückgezogen hatten, fingen sie an, die Stadt einige Stunden lang zu bombardiren. In Folge dieser Ereignisse haben die Mexikanischen Truppen die Stadt geräumt, und es ist der Befehl gegeben worden, daß alle Einwohner, ohne Unterschied der Nation, dieselbe ebenfalls verlassen sollen. In Veracruz glaubte man allgemein, daß der Präsident Bustamente selbst das Kommando übernehmen und der General Moran unterdeß seine Stelle als Präsident vertreten werde. Der Admiral Baudin hat vorgeschlagen, Veracruz für neutralen Grund zu erklären, sein Anerbieten war jedoch bei dem Abgange der Nachrichten noch nicht angenommen worden. Als die Capitulation von Veracruz in Havanna bekannt wurde, befrachtete man sogleich zehn Schiffe nach jenem Hafen, sobald man jedoch die Nachricht erfuhr, daß die Capitulation nicht ratifizirt worden sei, und daß die Mexikaner den Franzosen den Krieg erklärt hätten, wurden die Verschiffungen eingestellt, und man war nicht ohne Besorgniß über das Schicksal der bereits abgesegelten Schiffe.

Die Nachrichten aus Buenos-Ayres reichen bis zum 24. November. Es war vorgeschlagen worden, noch eine große Summe von Papiergeld auszugeben. Die Blokade währte noch fort, aber die Französische Korvette „Expeditive" war in der Nähe der Insel Martin Garcia gescheitert. Die Zeitungen bringen eine Abschrift des Ultimatums, welches der Französische Konsul Roger vor zwei Monaten der Regierung von

Buenos-Ayres vorgelegt hat. Die darin enthaltenen Forderungen sind ganz unbedeutend, und der ganze Streit scheint nur aus einem Versuche, gewisse Principien geltend zu machen und die Argentiner zur Annahme der Forderungen zu zwingen, entstanden zu sein. Die Hauptpunkte des Ultimatums sind: Die Regierung von Buenos-Ayres soll unverzüglich 20,000 schwere Piaster für die Wittwe des Herrn C. H. Baele und 10,000 für Herrn Lavie dem Französischen General-Konsulat übergeben; sie soll ferner die Forderungen des Herrn Blos Despouy anerkennen und dieselben in einem Jahre bezahlen und endlich die in der Republik wohnenden Franzosen auf gleichem Fuße mit den begünstigsten Nationen behandeln.

Lokales und Provinzielles.

— Breslau, 15. Febr. Der diesmalige Eisgang ist auch hier, ohne Schaden anzurichten, glücklich vorübergegangen. — Alles oberhalb der alten Oder gewesene Eis nahm seinen Gang bei einer Wasserhöhe von 21 Fuß 1 Zoll durch diese. — Die Eisdecke unterhalb der alten Oder bis zum Unterwasser wurde größtentheils durch Sprengungen mit Pulver verkleinert und ging so ohne Schwierigkeit über die verschiedenen Wehre.

Theater.

Die im Laufe dieser Woche bereits zweimal zur Aufführung gekommene Marschnersche Oper „Bäbu" ist nach dem von Karl Andree aus dem Engl. übertragenen Romane „Lebensbilder aus Ostindien" von Wohlbrück bearbeitet. Den Lesern dieses Romanes dürfte bei dem Widerstrebenden, welches der eigenthümliche Stoff desselben für die dramatische Form hat, diese Wahl befremdlich erscheinen, doch hat der Bearbeiter von dem bunten Colorit, welches die darin handelnden Personen verschiedener Zungen und Raçen bieten, dramatischen Effekt gehofft, und denselben auch in vielen Momenten erreicht. Das Textbuch führt uns minder eine in sich zusammenhängende dramatische Handlung, wie kaleidoscopisch eine bunte Reihe von Bildern vor, welche die Musik des Componisten zu einem klangvollen Ganzen verbindet. Die Wahl einer neuen Oper ist bei dem herrschenden Mangel gediegener Novitäten für die hiesige Bühnen-Verwaltung wohl noch nie so schwierig, wie gegenwärtig, gewesen. Neben der Aufführung der uralten, bekannten Tonwerke verlangt das hiesige Publikum nach der, seit einigen Jahren hier eingeführten Observanz mindestens alle Vierteljahre eine neue Glanz- und Pracht-Oper. Der hiesige Operngeschmack hat sich seit einiger Zeit sichtlich der leichteren Waare der welschen und französischen Componisten entfremdet und dagegen den vaterländischen Tondichtern zugewendet. Unter den Letzteren ist vorzugsweise der reichbegabte Marschner der Mann des Breslauer Publikums geworden, es erscheint daher sehr natürlich, daß die Bühnen-Verwaltung sich beeilte, ein Werk zur Aufführung zu bringen, welches ungleich höheren musikalischen Werth hat, wie die hier vor Kurzem beifällig aufgenommene Oper desselben Componisten, „das Schloß am Aetna". Vorzüglich entscheidend für die Wahl des „Bäbu" dürfte jedoch der Umstand gewesen sein, daß derselbe den gegenwärtigen Mitteln unseres Personales nach ganz entsprechend besetzt werden konnte. Dies gilt namentlich von der mit Mad. Meyer besetzten Partie der Dilafrose. In dieser, von dem Componisten mit besonderer Vorliebe gezeichneten Partie, spricht sich der zarte Charakter der ganzen Oper am entschiedensten aus. Durch eine reiche, fast überladene Instrumentation, deren schwierige Ausführung minder in der Ueberwindung technischer Aufgaben, wie in der zarten Ausführung derselben besteht, schlängeln sich wie ein schillernder Silberfaden die reizenden Nummern der Dilafrose, welche in ihrer duftigen Färbung an tropische Vegetation erinnern. Vorzüglich hervorzuheben sind in dieser Beziehung die Romanze und das Terzett im ersten Akt, die Schlummerscene, so wie die Scene mit dem Kinde im zweiten Akt, und der mit dem Liede der Dilafrose beginnende Anfang des letzten Finales. Für die Durchführung dieser Nummern ist Mad. Meyer entschieden begabt. Das anmuthige, tändelnde Wesen ihrer Vortragsweise und ihre für solche Partieen mehr als ausreichenden Gesangsmittel machen sich hier auf das hervorstechendste geltend. Mad. Meyer fand in dieser Partie auch so reichen Beifall, daß sie sogar während des noch unbeendeten Vortrages einer Nummer durch Dacaporuf unterbrochen wurde. — Mit minderem Glück ist die Partie des Bäbu von dem Componisten behandelt, der unwillkürlich zu einem Vergleiche mit Mozarts Osmin herausfordert. — Doch trat Hr. Höfer mit seiner volltönenden Stimme frisch in den Vordergrund. Sein eben so sangeskräftig wie dramatisch vorgetragenes Lied im zweiten Akte, so wie die Sicherheit, mit welcher er sich in dem, von dem Componisten für ihn etwas matt hingestellten Finale des ersten Aktes bewegte, fanden verdiente Anerkennung. Sein Spiel war frei und natürlich und den Ton tückischer Gleißnerei wie orientalischer Sinnlichkeit traf er ganz bezeichnend. Hr. Freymüller hat in der letzten Zeit oft mit Opposition zu kämpfen gehabt, es wäre daher ungerecht, zu verschweigen, daß er den Heinrich Forester beifallswürdig durchführte. Kraft der Stimme ist, wie sich in „Robert dem Teufel" bewährte, diesem Sänger nie abzusprechen gewesen, in der in Rede stehenden Partie verwendete er auch auf den getragenen Gesang viele Achtsamkeit und erreichte, namentlich in der zweiten Aufführung, in der von ihm höchst ansprechend **mezza voce** gesungenen Traumscene günstigen Erfolg. In den kleineren Partieen griffen die Dlles. Segatta und Gehlhaar, so wie HH. Prawit, Seiler, Arndt und Edmüller entsprechend ins Ensemble ein. Die Chöre, obgleich sehr schwierig, sind in „Bäbu" von minderem Effekt, wie im „Schloß am Aetna" und in den übrigen Marschnerschen Opern, doch waren sie fleißig einstudirt und verdient hier das von 4 Chorstimmen und Dilafrose ausgeführte Quintett im zweiten Akte erwähnt zu werden. Das Orchester schiffte unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Seidelmann glücklich durch die mancherlei Felsen und Klippen, die ihm der Componist auf die Notenpulte gezaubert hat. Die schwierigste Aufgabe unter den Musikern hat Marschner jedoch dem Flötisten gestellt, er bleibt fast die ganze Aufführung hindurch obligat und nur der Virtuosität des Hrn. Gohl ist in dieser Beziehung der zarte Eindruck einzelner Scenen der ganzen Oper zu danken. Die Ausstattung, welche den Erfolg einer großen Oper nur zu sehr bedingt, ist aus einem großen Schnitte und wetteifert mit den geschmackvollen Arrangements. Letztere sind das Verdienst des mit der Führung der Regie beauftragten Hrn. v. Perglaß, der in dieser Beziehung von der Tanzlehrerin Dlle. Kobler unterstützt wird. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Tänze jetzt präciser wie je ausgeführt werden, und daß sogar die Aufstellung plastisch-mimischer Gruppen gelingt. Die verführerischen Bajaderen im zweiten Acte schauten mit so südlichen Augen um sich, daß der Ausgang eines Wettkampfes mit ihren hyperbrünetten Rivalinnen, den auf den Pariser Theatern gastirenden Original-Bajaderen, sehr zweifelhaft erscheint. An den Decorationen des Hrn. Weyhwach ist neben der praktischen Benutzung aller Effekte der Theatermalerei vor allem der richtige Takt zu loben, mit dem er stets den Ton des Zeitalters oder des Himmelstriches trifft, in dem die zu decorirenden Stücke spielen. Seine Arbeiten zu „Bäbu" haben durchweg indischen Charakter und sind voll bunter Farbenpracht. Zu größerer Versinnlichung des indischen Himmelstriches ist denn auch ein Elephant auf die Bühne gebracht worden, auf welchem der persische Gesandte zu einem Feste, welches der Gouverneur von Calcutta giebt, angeritten kommt. Die Dressur dieses Elephanten ist dem Theatermeister Herrn Fehlan in so hohem Grade gelungen, daß die Zweifel über das künstliche oder natürliche Sein dieses Wesens noch immer nicht gelöst sind. — Die Gesammtaufführung verdiente den von dem Publikum gespendeten Beifall in reichem Maaße.

Sintram.

Resultat der Verwaltung der Strafanstalt zu Jauer im Jahre 1838.

Im Jahre 1838 betrug die jährliche Durchschnittszahl der in der Strafanstalt zu Jauer enthaltenen Gefangenen 432. Von denen Ende Dezbr. 1837 im Bestande verbliebenen 388 Gefangenen sind im Laufe des Jahres 1838 zugetreten 344 Köpfe, dagegen wiederum davon abgegangen 217 Köpfe, darunter sind gestorben 11, und Begnadigte 4, so daß ult. Dezember 1838 ein Gefangenbestand von 515 Köpfen verblieb. — Im Ganzen sind sonach im Jahre 1838 detinirt gewesen 732 Köpfe, diese theilen sich nach der Dauer der Strafzeit in 25 auf Lebenszeit, 91 über 10 Jahr, 421 über 1 Jahr, 142 unter 1 Jahr, und 53 vor Abfassung des Erkenntnisses eingelieferte Sträflinge. — Nach der Gattung der Verbrechen lassen sich zu der, die Verbrechen gegen Sachen aus Eigennutz begreifenden Hauptabtheilungen von den am Ende 1838 vorhandenen 515 Gefangenen 417 und zu der zweiten, die aus Leidenschaft gegen Personen gerichteten Verbrechen enthaltenden Abtheilung 98 Gefangene rechnen. — Unter den überhaupt detinirt gewesenen 732 Köpfen waren 250 Rückfällige. — An reinem Arbeits-Verdienst der Gefangenen ist durch 360 arbeitsfähige Personen eine baare Einnahme von 10113 Rtlr. 20 Sgr. 3 Pf. erzielt worden; hierzu treten noch 704 Rtlr. 15 Sgr. 8 Pf. für die von den Gefangenen in den Bureaus, den Werkstätten und der Haus-Oekonomie geleisteten Arbeiten, mithin zusammen 10818 Rtlr. 5 Sgr. 11 Pf. — Die allgemeinen Unterhaltungskosten betragen:

		Rtlr.	Sgr.	Pf.
1)	für Beköstigung . .	8378 Rtlr.	28 Sgr.	11 Pf.
2)	= Bekleidung . .	2775 =	18 =	1 =
3)	= übrige Unterhaltungskosten . .	11599 =	1 =	11 =
	In Summa	22753 Rtlr.	18 Sgr.	11 Pf.

Davon treffen auf den Kopf nach Abrechnung des obigen Verdienstes 27 Rtlr. 18 Sgr. 10 Pf.

Die Anstalt hat an baarem Arbeitsverdienst, incl. der idealen Löhne, aufgebracht:

1) pro 1834 2465 Rtlr. 11 Sgr. 5 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 364 Gefangenen.
2) pro 1835 3127 Rthlr. 4 Sgr. 4 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 352 Gefangenen,
3) pro 1836 7387 Rthlr. 23 Sgr. 10 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 466 Gefangenen,
4) pro 1837 10584 Rtlr. 10 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 385 Personen,
5) pro 1838 10,818 Rthlr. 5 Sgr. 11 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 432 Gefangenen.

Strafanstalt Jauer, den 13. Februar 1839.

Die Direktion.

— (Eingesandt.) Aus Oberschlesien, im Februar. Am 5. und 6. d. wohnte ich in Pleß Karnevals-Festlichkeiten bei, die man wahrhaft großartig nennen kann. Das freundliche Pleß hat sich zwar von jeher, hauptsächlich durch Veranlassung der allgemeinen bekannten Held der regierenden Fürsten, darin vor andern Städten gleicher Größe ausgezeichnet, daß die Feste des Karnevals immer besonders brillant waren, dennoch glaube ich, daß die Festlichkeiten, denen ich dieser Tage beiwohnte, zu den gelungensten gezählt werden können. Se. Durchlaucht der regierende Fürst zu Anhalt-Cöthen-Pleß hatte am 5. d. einen Ball im dasigen fürstlichen Schlosse arrangiren lassen, zu welchem außer der Pleßner Honoratioren auch mehre Stände des Kreises und andre distinguirte Personen mit ihren Familien aus der umliegenden Gegend geladen waren. — Die Gesellschaft bestand aus beinahe 200 Personen und dieser elegante Ball endigte erst gegen 7 Uhr des Morgens. Am 6. d. war großes Diner im Schlosse von 115 Couverts und um 4 Uhr Nachmittags fand große Schlittenfahrt nach der ohngefähr eine halbe Meile von Pleß entfernt liegenden Fasanerie, statt. Funfzig Schlitten hatten sich im Schloßhofe versammelt. Der Zug begann in folgender Ordnung. Voraus fuhr ein sechsspänniger Schlitten, auf welchem ein Musik-Chor befindlich war. Hierauf kam der Schlitten Sr. Durchlaucht des Fürsten, an dessen Seite der fürstliche Bereiter mit mehren Vorreitern ritt. Hiernächst aber fuhren die übrigen Schlitten in der ihnen angewiesenen Ordnung. In der Mitte des Zuges war wieder ein vierspänniger Musik-Schlitten. In der Fasanerie angelangt, wurde in dem dasigen Saale getanzt, dann soupirt und gegen eilf Uhr fand die Rückkehr statt. Längs des Weges von der Fasanerie an bis an die Stadt waren von beiden Seiten Holzstöße in Brand gesteckt, welches bei der finstern Nacht einen grandiösen Anblick gewährte und von welchen die Flammen ein magisches Licht auf die zur Seite stehenden Baumgruppen verbreiteten. Die sämmtlichen Häuser von Altdorf, Schloß Pleß und in der Stadt selbst, bei welchen der Zug vorbeipassirte, waren auf das Glänzendste erleuchtet und einzelne mit passenden Devisen versehen. — Das fürstliche Palais in Ludwigswunsch zeichnete sich besonders durch eine sehr geschmackvolle Lampenbeleuchtung aus und konnte mit einem Feenschloß verglichen werden. Höchst großartig aber konnte man die Illumination in der Stadt nennen, da alle Häuser aus Liebe und Achtung für Se. Durchl. den Fürsten von den freundlichen Bewohnern auf das Schönste erleuchtet waren. Der schöne große Markt mit seinen gleichförmig hoch gebauten Häusern glich einem großen Feen-Saale, und nur ungern konnte man sich von dem herrlichen Anblicke trennen. So viel ich erfuhr, hatten während der Fasching schon mehrere Schlittenfahrten, Bälle und große Diners bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten stattgefunden, wie auch in der Stadt einige Ressourcen-Bälle. Nun soll noch eine Schlittenpartie, ein Maskenball und ein Ball auf dem Schießhause arrangirt werden, so daß wohl in der That der Pleßner Carneval sich demjenigen großer Städte zur Seite stellen darf.

*******t.

Mannichfaltiges.

— Der „Didaskalia" schreibt man Folgendes aus Mainz vom 9. Februar: „Die Vorbereitungen zu dem morgen beginnenden Carneval sind im vollen Zuge. Auf dem Thiermarkte, dem Balkon des Herrn Vize-Gouverneurs Generallieutenant von Müffling gegenüber, wird eine Tribüne errichtet, auf der die Brautschau stattfinden wird und der dabei liegende große Garten wird so eben in einen hohen geräumigen Salon verwandelt, in dem hunderte von dem Eigenthümer geladene Gäste sowohl diese Brautschau am Montage, als die kriegerischen Uebungen des Ranzenbataillons am Dienstage mit ansehen werden. Vor allen zeichnete sich unser so sehr verehrter Hr. Vize-Gouverneur aus; nicht allein, daß er alle seine Wagen und Pferde dem Comitee zur Verfügung stellte, sondern kaum hörte er, daß die türkische Gesandtschaft sich eines seiner Wagen bei dem großen Zuge bedienen wolle, so befahl er, ihn auf türkische Weise zu verzieren und ließ seine dazu gehörigen Bedienten auch türkisch kleiden, was, wie man wohl einsieht, ihm eine namhafte Ausgabe verursachte. — Das Schönste bei der ganzen Sache ist, daß die Armen so gut dabei bedacht werden. Zu der morgen bei erhöhten Preisen stattfindenden Theatervorstellung ist für Logen und Sperrsitze nicht ein Billet mehr zu bekommen."

— Dieser Tage starb in Sheffield eine alte Frau, die fast ihr ganzes Leben lang das scheinbar wenig einträgliche Geschäft betrieb, das zu einem herrschaftlichen Park führende Thor den Durchpassirenden zu öffnen. In ihrer Kiste fand man aber über 1000 Lstr. an verschiedenen Goldstücken; sie hatte ihrem Manne, einem Feldarbeiter, von diesem Schatz nie was gesagt.

— Der Bär einer Menagerie in Norfolk durchbrach am 1sten d. M. seinen Käfig und gelangte auf die Straße, wo er eine Frau anfiel und so zerfleischte, daß wenig Hoffnung zu ihrem Wiederaufkommen da ist.

Auflösung der Homonyme in der gestrigen Ztg.:
Die Pauken. Das Pauken.

Redaktion: E. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp.

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 40 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 16. Februar 1839.

Theater-Nachricht.

Sonnabend, 16. Febr.: Zum dritten Mal: „Der Bäbu.“ Große komische Oper in 3 Akten vom Kapellmstr. Dr. Marschner.

Sonntag, 17. Febr.: 1) Zum dritten Mal: „Mademoiselle.“ Lustspiel in 2 A. nach dem Französischen von Tenelli. 2) „Ein Achtel vom großen Loose. Posse mit Gesang in 1 A. von Holtei. 3) „Drei und dreißig Minuten in Grünberg.“ Posse mit Gesang in 1 A. von Holtei.

Montag, 18. Febr.: Zum dritten Mal: „Die Franzosen in Spanien,“ oder: „Der Zögling in St. Cyr. Schauspiel in 5 Akt. nebst einem Vorspiel: die Eroberung von Tarragona. Nach dem Französischen des Francis-Corum von Alvensleben.

Dienstag, 19. Februar: Zum vierten Mal: „Der Bäbu.“ Große komische Oper in 3 Akten von Marschner.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer zweiten Tochter Agnes mit dem Standesherrlichen Gerichts-Sekretair Hrn. Gründling zu Hermsdorf unterm Kynast, beehren wir uns, auswärtigen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst anzuzeigen.

Hirschberg, den 10. Febr. 1839.

Der Buchhändler Waldow nebst Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Agnes Waldow.
Gustav Gründling.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 14. d. M. glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, von einem muntern Mädchen, beehrt sich, allen hiesigen und auswärtigen Freunden ergebenst anzuzeigen:

J. Brachvogel.

Gewerbe-Verein.

Allgemeine Versammlung: Montag den 18. Februar, Abends 7 Uhr, Sandgasse Nr. 6.

Wintergarten.

Sonntag den 17. Februar:

Konzert und Blumenverloosung.

Die Hauptgewinne sind Kamelien, Körbchen mit Orangen, Rosmarinäpfel und Blumen. Gleichzeitig Ausstellung der ausgezeichnetsten Arten von Cactus. Die Kolonaden sind mit orientalischen Früchten geziert; die Fontaine springt mit sechs Veränderungen. Außer den ein bis vier Fuß hohen Kamelien, blühen 4 Stück, von denen die kleinste 7 Fuß hoch ist und bis dreißig Blüthen hat.

Vorzutragende Musikstücke.

1) Ouvertüre zu Bellini's Oper „das Castell von Ursino“, von Skraup.
2) Faschingsstreiche, Walzer von Labicki.
3) Finale des 2ten Akts aus Wilhelm Tell, von Rossini.
4) Theresien-Walzer, von Fr. Fiala.
5) Ouvertüre aus der Oper „Der Maskenball“, von Auber.
6) Duett aus „Andreas Hofer“, von Rossini.
7) Walzer, Sr. Majestät dem Könige von Neapel gewidmet, von Lanner.
8) Ouvertüre für großes Orchester, von Bialecki.
9) Krönungs-Walzer, von Labicki.
10) Finale aus der Oper „Capuletti und Montechi“, von Bellini.
11) Ouvertüre zur Oper „Lucretia“ von Marschner.
12) Erinnerung an die sächsische Schweiz, Walzer, von Labicki.

Anfang 3 Uhr. Entree 10 Sgr.

Kroll.

Bürgerliches Casino.

Sonntag den 17. Februar 1839.

Programm des Concerts.

1. Ouverture del Opera La Cenerentola, von Rossini.
2. Sicilienne aus Robert der Teufel, von Meyerbeer.
3. Frühlings-Walzer, von Esser.
4. Großes Potpourri von Melodieen aus dem treuen Schäfer von Adam, arrangirt von L. Heinsch.
5. Ouverture aus dem Maskenball, von Auber.
6. Große Polonaise für obligate Trompete, von Strauß.
7. Erinnerung an Deutschland. Walzer von Strauß.

Die geehrten Mitglieder können die Gastbillets in der Kunsthandlung F. Karsch in Empfang nehmen.

In der Kunsthandlung F. Karsch in Breslau, Ohlauer Straße Nr. 69,

ist das Portrait des Hofraths

Hrn. Dr. Wilh. Val. Neubek,

sauber lithographirt, erschienen. Das Exemplar auf chines. Papier kostet 1 Rthlr.

Ein hiesiger Musiklehrer beabsichtigt noch einige Stunden Klavierunterricht zu ertheilen. Näheres Gr. Groschengasse Nr. 7, 3 St.

Literarische Anzeigen

der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

Einladung zur Subscription auf zwei neue Ausgaben von

Ossians Gedichten

in deutscher und englischer Sprache, mit Titelbildern,

welche durch die Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau und Pleß (Breslau, am Markt Nr. 47) zu beziehen sind:

Ossians Gedichte

Uebersetzung von Ahlwardt

nach dem Gälischen Urtexte im Metrum des Originals.

Neue Ausgabe, in drei Bändchen,

mit drei vorzüglich schönen Holzschnitten als Titelbildern.

Circa 60 Bogen. Format und Papier wie die beliebte neueste Taschen-Ausgabe von Schiller in 12 Bänden.

Subscriptionspreis 1 Rthlr. 12 Gr.

Der erste Band verläßt binnen 8. — 10 Tagen die Presse und das Ganze wird bis zur Ostermesse 1839 beendigt.

Gleichzeitig wird erscheinen

eine englische Ausgabe in 2 Bändchen,

in derselben Ausstattung, mit Noten und historischer Einleitung.

Text nach Macpherson und den besten vorhandenen Hülfsmitteln.

Subscriptionspreis 20 Gr.

Ossian ist längst als Element höherer Bildung in gleiche Reihe mit den klassischen Werken des Alterthums getreten, und hat von dem ersten Bekanntwerden an einen höchst bedeutenden Einfluß auf unsere ganze Literatur geübt. Die Erscheinung einer uralten, sehr ausgebildeten Poesie aus dem höchsten Norden ist nicht nur historisch sehr interessant, sie eröffnet auch dem empfänglichen Gemüthe eine ganz neue, ungeahnte, wie vom geisterhaften Schein des Nordlichtes beleuchtete Welt, voll der großartigsten Gestalten und ergreifendsten Klänge. Die Scenen einer rauhen und armen, aber großartigen, und die Seele zum tiefsten Gefühle stimmenden Natur, sind mit den kecksten und doch so lieblichen Bildern geschildert, die Leidenschaften aufs Kräftigste gezeichnet, die Empfindungen durchgehends einfach, edel, tief, und durch Alles geht der zauberische Hauch jener Wehmuth, welche die Gemüthsstimmung des Nordens von der des Südens so charakteristisch unterscheidet.

In Deutschland war Ossian lange nur in der prosaischen Form bekannt, welche ihm Macpherson gegeben; es lag aber nicht im Charakter unseres Volkes, sich dabei zu beruhigen, und so erschien 1811 die Uebersetzung von Ahlwardt nach dem Gälischen Urtexte im Versmaaße des Originales. Sie ist die einzige deutsche Bearbeitung, welche ein vollkommen treues, unverfälschtes Bild von Ossian giebt, wie es unser auf den Kern und das innerste Wesen der Dinge gerichteter Sinn haben will. Ahlwardt hatte dabei mit größern und zahlreichern Schwierigkeiten zu kämpfen, als vielleicht je ein Uebersetzer. Desto höher ist es anzuschlagen, daß er seine schwere Aufgabe mit eben so viel Einsicht als Glück gelöst und hiedurch jene wundervollen Dichtungen erst zu unserem wirklichen National-Eigenthum gemacht hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt sich ein Verdienst um das gebildete Publikum zu erwerben, indem sie diese vortreffliche, in den bisherigen theuren Ausgaden nur Wenigen zugängliche, Uebersetzung allen Freunden wahrer Poesie in einer neuen, höchst eleganten und dabei außerordentlich wohlfeilen Ausgabe hiermit anbietet.

Leipzig, den 1. Februar 1839.

G. J. Göschen.

Bei Ferd. Hirt in Breslau (am Markt Nr. 47) ist zu haben:

J. F. Gairal: Guter Rath für

Schwerhörige und Taube.

Oder: Die Ursachen und Behandlung der Taubheit, nebst einem neuen Verfahren, bestehend in der Anwendung des Catheters bei der Eustachischen Trompete. Aus dem Französischen. Mit Abbildungen. 8. Geh. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Bei Carl Heymann ist so eben erschienen und zu haben bei Ferdinand Hirt in Breslau und Pleß (Breslau, am Markt Nr. 47):

Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibs-Krankheiten,

nebst einer neuen und naturgemäßen Heilmethode der Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie und Gicht. Für gebildete Nichtärzte von D. Moritz Strahl, praktischem Arzte und Accoucheur in Berlin. Dritte Aufl. Brosch. 1 Rtlr.

Das Aufsehen, welches diese Schrift seit ihrem ersten Erscheinen erregt hat, steigt mit jeder Auflage.

Die glücklichen und zahlreichen Resultate, welche der Herr Verfasser bereits erzielt hat, sind überraschend.

Mit großer Klarheit sind die Grundsätze der neuern Heilmethode entwickelt, und es genügt, das Schema von Fragen, welches dem Werke beigegeben ist, zu beantworten, um im Wege der Correspondenz die Behandlung einzuleiten.

Winkelmann's Werke,

1r. Bd. in 2 Lief., in 4°., mit einem Atlas von 44 Kpfrn., Portrait in Stahlstich und Facsimile, 84 Bog. 1839. Subscribt.-Preis 7 Rthlr,

Die Werke Winkelmann's erscheinen in dieser Ausgabe zum erstenmale in einer innerlichen und äußerlichen Gestalt, welche des großen Alterthumsforschers würdig ist. Das Ganze wird aus 2 Bänden bestehen, die im Subscript.-Preis 14 Rthlr. kosten und dafür **bei Ferdinand Hirt in Breslau u. Pleß (Breslau am Markt Nr. 47)** zu haben sind.

Walthersche Hofbuchhandl.

In der Buchhandlung von Ferd. Hirt in Breslau und Pleß ist zu haben:

Dr. L. Bergmann's

praktischer Mühlenbauer und Zeugarbeiter.

Ein unentbehrliches Handbuch zum Selbstunterricht für Mühlenbesitzer, Mühlenbauer, Mühlknappen und Mühlenärzte. Nebst Vorschlägen zum Betriebe bei theilweisem Wind- und Wassermangel. Mit 25 lith. Tafeln. Gr. 8. 2 Rtlr. 15 Sgr.

(Bildet auch den 99. Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke.)

Von den vielen vorhandenen Werken über Mühlen- und Maschinenbau sind die wenigsten für den Praktiker brauchbar, dessen Vorkenntnisse nur selten hinreichen, das darin Gesagte richtig zu verstehen. Darum war es bei vorstehendem Handbuch ein Hauptaugenmerk, in einer ganz deutlichen und gemeinfaßlichen Sprache Alles vorzutragen, was dem praktischen Müller und Mühlenbauer nothwendig ist, und dasselbe so übersichtlich zu ordnen, daß Jeder den Gegenstand, den er just braucht und sucht, leicht finden kann. Dasselbe beschreibt und erklärt vollständig alle Arten von Mühlen und alle einzelnen Theile derselben nach der neuesten und besten Construktion, enthält sehr schöne Belehrungen über die richtige Auswahl der Werkhölzer, über die Bestimmung, welche Arten von Mühlen für gewisse Zwecke die besten sind, über Nivelliren, Gefälle, Wasserstand, Mühlsteine, kurz über Alles, was in dem Geschäft des Mühlenbauers vorkommt. Außerdem findet man gute Vorschläge, wie man Mühlenwerken bei eintretendem Wind- und Wassermangel dennoch ihren ungestörten und vollen Betrieb sichern kann, eine Zugabe, die für Praktiker von ganz unschätzbarem Werthe ist. Die beigefügten zahlreichen Abbild. erleichtern das Verständniß des Textes hinreichend.

In der Kunsthandlung F. Karsch, Ohlauerstraße Nr. 69,

ist das wohlgetroffene Protrait der

Frau Eleonore Berger,

genannt **Mutter Steiger,**

in Conradsthal bei Salzbrunn, lithographirt erschienen.

Ein Exemplar auf chin. Papier 10 Sgr.

Im Verlage von Carl Cranz in Breslau, (Ohlauer Strasse) sind so eben die beiden nachfolgenden Lieder erschienen:

Der Zukunft

„Walle, Hoffnung, froh hinaus.“

(Gedicht von Geisheim.)

Mit Begleitung des Pianoforte

von

Ernst Richter.

Preis 5 Sgr.

Der Soldat:

„Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“

(Gedicht von Chamisso.)

Mit Begleitung des Pianoforte

von

Ernst Richter.

Preis 5 Sgr.

Steckbrief.

Der Schneider-Geselle Karl Gottlieb Malisch von hier, rechtskräftig zu dreimonatlicher Zuchthaus-Strafe verurtheilt, hat sich heimlich von hier entfernt. Alle Militair- und Civilbehörden werden hierdurch ersucht, auf denselben zu vigiliren, und uns denselben gegen Erstattung der Kosten unter sicherem Transport überliefern zu lassen.

Breslau, 4. Febr. 1839.

Das Königl. Inquisitoriat.

Signalement. Alter 41 Jahr, Größe 5 Fuß 4 Zoll, Figur stark, Haltung grade, Sprache deutsch, Stimme laut, Gesicht rund, Haare voll, Augen groß, Nase gewöhnlich, Zähne vollständig, Kinn rund, Ansehen gesund, Mundart schlesisch, Gesichtsfarbe gesund, Farbe der Haare schwarz, Farbe der Augen grau, Mund gewöhnlich, Bart braun.

Bekanntmachung.

Auf höhere Anordnung sollen mehrere ausrangirte, für das Militair nicht mehr anwendbare Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in unserem bekannten Lokale, Dominikaner-Platz Nr. 3, verkauft werden, wozu wir Termin auf den 25. Februar c. Morgens um 9 Uhr und folgende Tage anberaumt haben und hierdurch Käufer einladen.

Breslau, den 14. Februar 1839.

Königliches Montirungs-Depot.

Bauholz-Versteigerung.

Am 25. Febr. c., Vormittags 10 — 1 Uhr, sollen vom hiesigen königl. Forstrevier 900—1000 Stück Kiefern- und Fichten-Bauhölzer verschiedener Dimensionen im Rentamtslokale zu Kupp öffentlich versteigert werden. Licitations-Bedingung und Aufmaß-Register sind sowohl im Termine, als vorher hier einzusehen; auch werden die Hölzer auf Verlangen durch die betreffenden Förster vorgezeigt.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß sich mit dieser Versteigerung der Bauholz-Verkauf in größern Partieen für das Wirthschaftsjahr 1839 schließt. —

Poppelau, 10. Febr. 1839.

Der Königl. Oberförster Schultz.

Auktion.

Am 27sten d. M. Vormittags 10 Uhr sollen in Nr. 32 Nikolai-Straße, 7 Gebinde mit Weinen, nämlich 1 mit 2 Eimern Hochheimer, 3 mit resp. $13\frac{3}{4}$, 9 und 5 Eimer Medoc, 1 mit $2\frac{1}{2}$ Eimer Rödelseer, 1 mit $2\frac{1}{2}$ Eimer Markebrunner und 1 mit $2\frac{1}{2}$ Eimer Würzburger, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 14. Febr. 1839.

Mannig, Auctions-Kommissarius.

Auktion.

Am 18ten d. M. Vormittags um 9 Uhr sollen im Auktionsgelasse, Mäntlerstraße Nr. 15, verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräth, circa 120 Dutzend Weichselröhre und eine Partie neues Büttnergefäß öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 10. Februar 1839.

Mannig, Auktions-Kommiss.

Bekanntmachung.

Hiermit beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß nach freundschaftlicher Uebereinkunft des seither unter der Firma:

Hasse und Geisler

bestandene Baumwollen-Waaren-Geschäft mit heutigem Tage als Societät aufhört, und unser Eduard Geisler dasselbe mit allen Aktiven und Passiven für seine alleinige Rechnung übernimmt und unter seiner Firma fortführt.

Indem wir das Vertrauen, womit wir bisher von allen unsern Geschäftsfreunden beehrt wurden, dankend anerkennen, bitten wir zugleich um die Fortdauer desselben für jeden Einzelnen, und empfehlen uns mit Hochachtung ganz ergebenst.

Ernsdorf, am 1. Jan. 1839.

Hasse und Geisler.

Das Gerücht, als habe ich die Portraitmalerei aufgegeben,

ist eine Lüge.

Ich nehme fortwährrnd alle Aufträge an, welche in das Gebiet der Kunstmalerei gehören.

Carl Reymann,

von der königl. Akademie der Künste zu Berlin approbirter Lehrer der Zeichnenkunst und Maler.

Gr. Groschengasse Nr. 7.

Eine Partie Tuche, in den gangbarsten Farben und in den Preisen von 1 bis 1½ Rtlr., habe ich in Kommission erhalten und empfehle ich solche dem damit handeltreibenden Publiko zur geneigten Abnahme; zugleich empfing ich Muster von schafwollenen Garnen in allen Couleuren, zu deren Ansicht ich einlade, und worauf ich, wenn größere Partien erforderlich sind, Bestellung annehme.

Ludwig Heyne,
Albrechtsstraße Nr. 37.

Bleich=Waaren

übernimmt unter bekannter billiger und bester Besorgung

Moritz Hausser,

Blücherplatz=Ecke in den 3 Mohren.

Schafvieh=Verkauf.

20 Sprungböcke, 150 zur Zucht taugliche Mutterschafe und 150 vollzähnige Schöpse stehen als überzählig zum Verkauf in Schedlau bei Falkenberg. Für die Gesundheit der Heerde wird Gewähr geleistet. Das Nähere beim Wirthschaftsamte.

Konzert,

Sonntag den 17. Febr. im Saale zur Lindenruh, vor dem Nikolai=Thore. Springer.

Pariser Morgenhäubchen von Battist sind in den neuesten Façons zu haben in der Mode=Putz=Handlung der Louise Meinicke: auch werden daselbst solide Mädchen unter billigen Bedingungen zum Lernen angenommen.

Kränzelmarkt= und Schuhbrück=Ecke
Nr. 1, eine Stiege.

Wegen Mangel an Platz ist ein gutes Ruhe= oder Schlaf=Sopha, gut conditionirt, für 7 Rtlr. 15 Sgr. zu haben: in der goldnen Radegasse Nr. 17, im ersten Stock.

Lehrlings=Gesuch.

Ein junger gebildeter Mensch, der Lust hat, die Goldarbeiterkunst zu erlernen, kann sich melden bei dem Goldarbeiter Thiel, Ohlauer Straße Nr. 2.

Zu verkaufen

ist ein großer Waagebalken, eine spanische Wand und Akten=Makulatur:

Hummerei Nr. 17, im ersten Stock.

Zu verkaufen

sind einige gut erhaltene große Glas=Schränke, inwendig mit Spiegeln ausgelegt, zu einem billigen Preis. Das Nähere Riemerzeile Nr. 21 im Gewölbe.

Eine kinderlose Wittwe wünscht ein, auch zwei solide Herren zu Ostern ins Quartier zu nehmen. Das Nähere ist zu erfahren Elisabethstraße Nr. 4, im Porzellangewölbe.

Neuverfertigte Frühbeet=Fenster sind billig zu verkaufen; auch übernehme ich zugleich hier, so wie auch auswärtig deren Reparaturen. Köhler, Glasermeister, Albrechtsstr. Nr. 9.

30,000 Rtlr.

sind sofort à 4⅓ pCt. Zinsen gegen pupillarische Sicherheit zu verleihen; auch sind 20,000 Rtlr. auf Rittergüter im Herzogthum Posen unter ähnlicher Sicherheit zu 5 pCt. bald zu vergeben durch

F. Mähl, Altbüßerstraße Nr. 31.

Armringe

in Glas=Composition, diverse Farben, erhielt eine neue Sendung:

Moritz Wentzel,

Ring Nr. 15.

Apotheke=Verkauf.

In der Neumark ist unter billigen Bedingungen eine schön eingerichtete Apotheke, welche eines sehr lebhaften Geschäfts sich erfreut, nebst einem sehr freundlichen Hause und Zubehör, aus freier Hand zu verkaufen. Hierauf Reflektirende belieben portofreie Adressen, mit A. L. Nr. 99 bezeichnet, der Expedition der Breslauer Zeitung mitzutheilen.

Wer geneigt ist, die Verpflegung von 24 Mann Einquartirung, gegen Vergütigung zu übernehmen, beliebe sich in der goldnen Krone am Ringe, bei dem Haushälter zu melden.

Ein schon gebrauchtes Preß= oder Fallwerk steht zu verkaufen: Bischofstraße Nr. 7 beim Gürtler Heidrich.

Bei einer anständigen Frau finden zwei gesittete Mädchen Schlafstelle. Näheres besagt Fr. Felbrig, Große Groschengasse Nro. 7 drei Stiegen.

F. Romano,

Kunsthändler aus Liegnitz,

empfiehlt sich allen hohen Herrschaften und geehrten Kunstfreunden mit seiner Auswahl der schönsten Italienischen, englischen, französischen und deutschen Kupferstiche, worunter mehrere Abdrücke avant la lettre nebst mehreren alten Blättern von berühmten Meistern, so wie auch mit Zeichnenbüchern und Vorlegeblättern, zur geneigten Abnahme. Sein Aufenthalt in Breslau, im gold. Hecht, Reusche Strasse, währt nur acht Tage.

Redoute.

Sonntag den 17. Februar ladet Unterzeichneter zur Redoute ganz ergebenst ein.

Molke, Gastwirth.

Bleich=Waaren

aller Art übernimmt und besorgt bestens:

Wilh. Regner,
goldene Krone am Ringe.

Die anerkannt ächten Malz=Bonbons für Hustende und Brustkranke, als alle anderen Arten Canditorwaaren nebst feinster

Gewürz=Chokolade,

empfiehlt in vorzüglicher Güte, im Einzelnen sowohl, als auch zum Wiederverkauf zu auffallend billigen Preisen:

S. Erzellitzer,
Neue Welt=Gasse Nr. 36.

Bekanntmachung.

Es sollen 400 Scheffel guter, trockener und unausgewachsener Weizen zum Ostermehl für die hiesige Israeliten=Gemeinde, auf dem Wege der Licitation dem Mindestfordernden zu liefern überlassen werden. Hierauf Reflektirende belieben sich am 21sten d. M. Nachmittags 2 Uhr in unserer Gemeinde=Stube, Graupenstr. Nr. 11, zu der diesfälligen Verhandlung, mit Proben versehen, einzufinden.

Breslau, den 15. Febr. 1839.

Für Landwirthe!

Getreide=Säcke, Sack=Drillich und Leinwand in Schocken und einzeln billigst bei

Wilh. Regner,
goldene Krone am Ringe.

Beste Bricken,

6 Stück 4½ Sgr.,

nur im ⅛ 5 Rtlr.; Rauchheringe, Schock 50 Sgr., bei F. A. Gramsch, Reuschestr. 34.

Geräucherten Silber=Lachs

in Scheiten zu 6 und 7 Pfunden u. einzeln, offeriret

C. F. Wielisch,

Ohlauer Straße Nr. 12.

Mastix-Cement

in Tonnen und im Einzelnen, ist billigst zu bekommen bei

Theodor Kretschmer,

Karlsstraße Nr. 47.

Julius Jäger & Komp.,

Ohlauerstraße Nr. 4.,

halten stets ein großes Lager fertiger Säcke.

Fournitures de Bureau

mit neuen Gegenständen, à 1 Rtlr., 1½ Rtlr., 2 Rtlr. 2c., je nach Inhalt, offerirt:

F. L. Brade,
dem Schweidnitzer Keller gegenüber.

Zu vermiethen und zu beziehen:

1) Albrechtsstraße Nr. 17 die vortheilhaft gelegene Handlungs=Gelegenheit Parterre, mit Wohnung und einem offenen Gewölbe von Ostern 1839 ab.
2) Nikolaistraße Nr. 31 ein Pferdestall mit Zubehör nebst Wagenplatz, ein bisher zum Bierverkauf benutzter Keller, so wie die vornheraus bisher von Uhrmachern und Goldarbeitern benutzte Parterre=Wohnung von Ostern a. c. ab.
3) Reusche Straße Nr. 63 die Pferdeställe nebst mehreren Wohnungen von Ostern d. J. ab.
4) Neue Welt=Gasse Nr. 42 eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör in der 1sten Etage von Ostern 1839 ab.
5) Goldene Radegasse Nr. 24 der bisher zum Böttcherhandwerk und Bierverkauf benutzte Keller von Ostern a. c. ab.
6) Hummerei Nr. 8 eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör von Ostern c. ab.
7) Altbüsser=Straße Nr. 21 eine Wohnung in der ersten Etage von 2 Stuben nebst Zubehör von Ostern d. J. ab.
8) Kurze=Gasse Nr. 2 zwei Gärten, mehrere Ställe und Remisen, so wie eine große Kalkgrube sofort.
9) Mehlgasse Nr. 13 die gut eingerichtete Branntweinbrennerei nebst mehreren Wohnungen von Ostern d. J. ab.
10) Matthias=Straße Nr. 93 ein Pferdestall mit Zubehör und eine Garten=Abtheilung sofort, sowie eine Wohnung von drei Stuben nebst Zubehör in der 1sten Etage von Ostern d. J. ab.

Das Nähere beim Häuser=Administrator Hertel, Reusche Straße Nr. 37.

Ein Gewölbe wie auch eine Wohnung ist zu vermiethen Sandstraße Nr. 5.

Tabak=Offerte.

Durch zeitige billige Einkäufe alter amerikanischer Blätter=Tabake — **noch vor Steigerung derselben,** — bin ich in den Stand gesetzt, **den geehrten Herren Rauchern** eine **wahrhaft gute und billige** Pfeife Pabak darbieten zu können, und habe nachstehende **vier Sorten** mit der vorzüglichsten Sorgfalt in meiner Fabrik bereiten lassen, als:

St. Thomas=Canaster, das Pfd.	10 Sgr.	bei 5 und 10 Pfd. Abnahme den höchsten Rabatt.
Es blühe Breslau . . . " "	9 "	
Canaster Litt. C. . . . . " "	8 "	
Melange=Portorico. . . " "	6 "	

Jeder gütige Versuch von einer oder der anderen Sorte wird, ohne besondere Ruhmrederei, vorstehend Gesagtes bestätigen.

Die Tabak=Fabrik von

August Hertzog,

Schweidnitzerstr. Nr. 5 im goldnen Löwen.

Hummerei Nr. 3.

1) Verkäuflich ein Rittergut, 3½ Meile von Breslau, über 700 Mrg. Fläche, Preis 33,000 Rthlr., Anzahlung 4 bis 6000 Rthlr., Tausch auf ein Haus
2) Verkäuflich drei Rittergüter, 6½ Meile von Breslau; das erste über 1200 Mrg., Preis 40000 Rtlr., Anzahlung 8000 Rtlr., das zweite über 600 Mrg., Preis 24000 Rtlr., Anzahlung 10000 Rtlr.; das dritte über 300 Mrg., Preis 10000 Rtlr., Anzahlung 3000 Rtlr. Alle drei Güter neu und fast ganz massiv gebaut.
3) Verkäuflich vier Rittergüter bei Neumarkt und Liegnitz; das erste an 700 M., Preis 42000 Rtlr., Anzahlung 20000 Rtlr.; das zweite über 500 M., Preis 33000 Rtlr., Anzahlung 15000 Rtlr.; das dritte über 700 M., Preis 36000 Rtlr., Anzahlung 10000 Rtlr.; das vierte an 2000 Mrg., Preis 80000 Rtlr., Anzahlung 30000 Rtlr. Alle vier Güter fast ganz neu und massiv gebaut.
4) Zu vergeben eine Pacht, von 6000 Rtlr. an Pacht und 6000 Rtlr. Caution, ohnweit Breslau.
5) Wird gesucht ein Kapital von 7000 Rtlr. zu 5 pCt., alleinige Hypothek auf ein Landgut, ohnweit Breslau.

Eine Parterre=Gelegenheit

ist für ein ruhiges Geschäft, Altbüsser=Straße Nr. 54., von Ostern ab zu vermiethen; das Nähere 1 Stiege hoch.

Der Nr. 43 Ohlauerstraße stehende braune Engländer ist noch zu verkaufen.

Mehrere gebrauchte Oefen, Thüren u. Fenster sind billig zu verkaufen: Nikolai=Straße Nr. 14.

Von Ostern ab zu beziehen ist eine Feuerwerkstätte nebst Wohnung, Ohlauer Straße Nr. 41.

Zwei Wohnungen für Ostern: Hinterhäuser Nr. 6, bestehend aus Stube, Alkove und Küche. Das Nähere Klosterstraße Nr. 13 beim Wirth.

Zu vermiethen ist ein Gewölbe nebst Wohnung, geräumigem Keller und Stallung auf zwei Pferde, Oderstraße Nr. 25.

Ein Hausladen ist in der goldenen Krone am Ringe zu Ostern zu vermiethen.

Ein unfern der Promenade gelegenes, sowohl für eine stille Familie, als auch zum Betriebe diverser Nahrungen sich eignendes städtisches Haus, mit Hofraum, Stallungen und einem Gärtchen, mit einem Familiensommerhause, ist unter soliden Bedingungen und ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Wo? sagt der Besitzer Kupferschmiedestraße Nr. 8.

Ein Handlungs=Lehrling

mit guten Schulkenntnissen, am liebsten von auswärts, kann gegen Zahlung einer Pension unterkommen, in der Stahl=, Messing= und Eisenwaaren=Handlung in Breslau, am Ringe Nr. 19.

Es wird von jetzt bis Johanni ein Quartier von 4 bis 5 herrschaftl. Stuben oder 4 Stuben und 2 Kabinets, im 1sten, höchstens 2ten Stock, auf der Schmiedebr. oder deren Environs (vom Nikolai=Thor bis zum Neumarkt) gesucht. Stallung und Wagenplatz wäre wünschenswerth. Reflektirende haben ihre Addressen, mit Angabe des Miethpreises, Hummerey Nr. 3 bei Krüger gefälligst abgeben zu lassen.

Termino Johanni d. J. ist Karlsstraße Nr. 42 Stallung für drei Pferde, Wagenplatz und Bodenkammer zu Heu und Stroh zu vermiethen und das Nähere hierüber im Comptoir zu erfahren.

Auf der Ursulinergasse Nr. 11, eine Stiege vorn heraus, ist eine meublirte Stube mit Bedienung zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen.

Zu vermiethen ist eine Feuerwerksstelle nebst Wohnung, Schmiedebrücke Nr. 10.

Lotterie=Anzeige.

Bei Ziehung 2ter Klasse 79ster Lotterie trafen in meine Einnahme:

40 Rthlr. auf Nr. 82347.
30 Rthlr. auf Nr. 1824. 10374. 10394. 82344. 98070. 98079. 108260. 111508.

J. Jänsch, Kgl. Lotterie=Einnehmer.
Ring Nr. 38.



Bei Ziehung 2ter Klasse 79ster Lotterie trafen in meine Einnahme nachstehende Gewinne:

70 Rthlr. auf Nr. 50823.
40 Rthlr. auf Nr. 40731. 50847. 56115.
30 Rthlr. auf Nr. 5361. 32317. 20. 37371. 94. 40717. 40722. 38. 43. 46. 50386. 97. 900. 56112. 109667. 68. 83. 96.

Gustav Cohn,

Ring Nr. 15,
im Hause des Herrn Kaufm. Wentzel,
gegenüber der Hauptwache.

Bei Ziehung 2ter Klasse 79. Lotterie trafen nachstehende Gewinne in meine Einnahme, als:

50 Rthlr. auf Nr. 11410.
40 Rthlr. auf Nr. 13991. 16987. 17773. 20591. 21693. 29266. 44408. 53762. 88646.
30 Rthlr. auf Nr. 5966. 72. 10522. 29. 13657. 82. 16973. 93. 17753. 64. 19105. 16. 20208. 36. 41. 20583. 21691. 25910. 28400. 34086. 39563. 70. 44415. 22. 58. 84. 53731. 53. 53806. 35. 65. 59946. 48. 64702. 62. 70. 66600. 82034. 96. 88616. 29. 96336. 39. 99766. 107680. 92. 98.

August Leubuscher,
Blücherplatz Nr. 8.

Angekommene Fremde.

Den 14. Febr. Drei Berge: Hr. Gutsb. Baron v. Gregory a. Peucke. Hr. Kaufm. Trubel aus Erfurt. — Gold. Schwert: Hr. Kaufm. Dietz aus Leipzig. — Deutsche Haus: HH. Gutsbesitzer Gebrüder von Wentzky aus Glambach. Hr. Kaiserl. Hauptm. Schieck a. Lemberg. Fr. Kaufm. Baum a. Rawicz. — Gold. Gans: Hr. Oberamtm. Jencke a. Karisch. Hr. Kapitain v. d. Gablentz u. Hr. Rittmstr. v. Androchowitz aus Neumarkt. Hr. Gutsb. v. Stablewski a. Olonie. — Gold. Löwe: Hr. Hauptm. Seyffert a. Reichenbach. — Rautenkranz: HH. Kaufl. Beer a. Würzburg, Goradzer a. Krappitz, Pniewer a. Oppeln u. Krogmann aus Lohne. — Blaue Hirsch: Hr. Kfm. Friedländer a. Oppeln. — Weiße Adler: Hr. Gutsb. v. Goldfus a. Kittelau. Hr. Justiz=Commissarius John a. Neusalz. — Hotel de Saxe: Hr. Prediger Becker a. Gnadenfrey. — Gold. Zepter: Hr. Gutspächter Kautz aus Koritnice. — Hotel de Silesie: HH. Kaufl. Frantz a. Würzburg, Rocholl a. Kassel u. Hengstmann a. Berlin. — Zwei gold. Löwen: HH. Kfl. Jander, Friedländer, Silandy, Ehrlich u. Hr. Baumeister Gens a. Brieg.

Privat=Logis: Schweidnitzerstr. 30. Hr. Kfm. Sturm a. Landeshut.

Getreide=Preise. Breslau, den 15. Februar 1839.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Weizen:	2 Rl. 23 Sgr. — Pf.	2 Rl. 13 Sgr. 6 Pf.	2 Rl. 4 Sgr. — Pf.
Roggen:	1 Rl. 19 Sgr. — Pf.	1 Rl. 15 Sgr. — Pf.	1 Rl. 11 Sgr. — Pf.
Gerste:	1 Rl. 10 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 7 Sgr. 3 Pf.	1 Rl. 4 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rl. 26 Sgr. — Pf.	— Rl. 25 Sgr. — Pf.	— Rl. 24 Sgr. — Pf.